

Bach-Kantate-Gottesdienst am 31. Januar 2009, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
Pfarrer Martin Germer
Kantate für den 2. Sonntag nach Epiphania
„Ach Gott, wie manches Herzeleid“, BWV 3
Predigttext: Johannes 2, 1-11

Liebe Gemeinde im Kantategottesdienst!

„Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!“ Dies beides gleichermaßen ist den Christenmenschen aufgetragen. So haben wir es in der Epistel aus dem Römerbrief gehört. *„Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!“*

Das Evangelium, das wir danach gehört haben, ist eine Geschichte von purer Freude. Was gäbe es Schöneres und Fröhlicheres als ein rauschendes Hochzeitsfest, zu dem alle eingeladen sind, das ganze Dorf und dazu noch allerlei Gäste von weither – auch Jesus und seine Jünger. *„Freut euch mit den Fröhlichen!“*

Der Freude droht jedoch ein jäher Absturz. Der Wein geht zur Neige, als das Fest gerade auf seinem Höhepunkt ist – die Folgen sind kaum auszudenken. Und eine Tankstelle um die Ecke hat es damals nicht gegeben. Was für ein Glück also, dass Jesus dabei ist! Auch wenn es im ersten Moment gar nicht danach aussieht; seine Mutter lässt er zunächst ganz schön abblitzen. Aber letztlich sorgt er dafür, dass die Freude ungetrübt bleibt. Das Fest geht fröhlich weiter.

Und das, so stellt es der Evangelist Johannes am Schluss ausdrücklich fest, *„das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, und er offenbarte seine Herrlichkeit“*. Ausgerechnet mit dieser Tat beginnt er zu zeigen, wie in ihm Gott selbst in der Welt gegenwärtig ist. Jesus als Freudenmeister, das steht am Anfang: *„Freut euch mit den Fröhlichen!“*

Wenn man genauer hinsieht, merkt man: Das geschieht sogar ganz im Verborgenen! Der Bräutigam und auch der Speisemeister, die ahnen gar nicht, welchem Super-GAU sie da gerade entgangen sind und vor welcher Blamage Jesus sie bewahrt hat. Sie wundern sich nur ein bisschen über die exquisite Qualität des Weins, den Jesus ihnen heimlich beschert hat. So erzählt es Johannes mit der ihm eigenen Ironie. Und wir finden uns vielleicht daran erinnert, für wie selbstverständlich wir das Glück oft nehmen, das uns in unserem Leben zuteil wird.

„Die Diener aber wussten's“, fügt Johannes hinzu. Sie wären es ja wahrscheinlich gewesen, die die Prügel bezogen hätten und denen man vorgeworfen hätte, sie hätten den Wein heimlich ausgetrunken oder beiseite geschafft. Sie sind näher dran. Sie wis-

sen, was sie selbst Jesus zu verdanken haben. Sie wissen, wem auch die ahnungslos Feiernden es zu verdanken haben, dass ihre Festfreude ungetrübt bleibt.

„*Freut euch mit den Fröhlichen – und weint mit den Weinenden.*“ Die heutige Kantate nimmt demgegenüber ihren Anfang beim zweiten Teil dieses Auftrags: „*Ach Gott, wie manches Herzeleid begegnet mir zu dieser Zeit*“. Dabei ist sie komponiert für den 2. Sonntag nach Epiphania, also einen der Sonntage, die noch ganz in die Weihnachtszeit gehören; in diese Zeit der Freude über den Glanz Gottes, der durch Jesus in die Welt gekommen ist. Das Evangelium vom Weinwunder zu Kana bringt diesen Ton der Freude besonders zum Klingen.

Aber wie dieser Freude im Herzen Raum geben – angesichts von so viel Herzeleid? Gegen einen vielleicht zu leichtfertigen, zu naiven Ton der Freude werden hier die Fragen aufgenommen, die wir doch auch wohl in uns tragen. „*Der schmale Weg ist trübsalvoll, den ich zum Himmel wandeln soll*“. So werden wir es im Eingangschoral hören – und finden uns dabei vielleicht an manches erinnert, was uns auch selbst gerade beschäftigt oder sogar bedrängt, sei es im eigenen Leben und im engeren Umkreis oder sei es auch in der Welt um uns herum. „*Weint mit den Weinenden*“, schreibt der Apostel.

„*Ach Gott, wie manches Herzeleid begegnet mir zu dieser Zeit*“. Unsere Kantate basiert auf einem Choral, den der Görlitzer Pfarrer Martin Moller Ende des 16. Jahrhunderts gedichtet hat nach einem mittelalterlichen Hymnus über die Liebe zu Jesus, die das Herz mit Seligkeit erfüllt. Mollers Neudichtung betonte freilich stärker die raue Wirklichkeit des Lebens, in welche die Liebe Jesu tröstend hineinspricht. Dem folgt die Musik, die Bach dazu geschaffen hat. Sie gibt zunächst einmal der Klage, dem Weinen intensiven Ausdruck.

Doch das ist nicht ihr Ziel. Wir sollen nicht gefangen bleiben in Schmerz und Kummer und uns immer tiefer dahinein verlieren. Im Gegenteil: Durch irdisches Leid hindurch will die Kantate helfen, den schmalen und trübsalvollen Weg zu himmlischer Freude zu gehen. Und das nicht erst irgendwann in einem besseren Jenseits, sondern ganz gegenwärtig, hier in dieser Welt, hier in unserem Leben. Hier schon soll sich dem Herzen doch immer wieder der „*Freudenhimmel*“ auftun, den die Bass-Arie besingt.

Erlauben Sie mir eine kleine persönliche Veranschaulichung. Ich musste vor kurzem eine kleine Operation über mich ergehen lassen. Die hatte eine ganze Reihe von Tagen hindurch immer wieder mal plötzliche Schmerzen zur Folge. Nicht unerträglich, aber immerhin. Doch konnte ich auf die Weise auch jedes Mal sehr bewusst das sprichwörtliche Gefühl erleben, „wenn der Schmerz nachlässt“. Kennen Sie das auch? Wissen Sie, wie frei und leicht man sich danach fühlen kann?

Hier in unserer Kantate wird etwas Ähnliches als Folge eines bewusst vollzogenen Glaubensaktes erwartet. In der Bass-Arie heißt es weiter: *„Ich darf nur Jesu Namen nennen, der kann auch unermessne Schmerzen als einen leichten Nebel trennen.“*

Jesu Namen nennen, im Glauben sich bewusst an ihn halten – und spüren, wie der Schmerz nachlässt! Damit ist nun natürlich keine alternative Methode der Anästhesie gemeint. Wohl aber ein Freiwerden von den Schmerzen des Herzens, von Hölleangst und Herzeleid. Die sollen vergehen; diese Decke, die über allem zu liegen scheint, soll wie ein leichter Nebel aufreißen und verfliegen. Was an körperlichem Schmerz bleiben mag, das lässt sich dann womöglich auch leichter und getroster tragen.

So ist es hier in Worte und in Musik gefasst – als Einladung, dass wir uns mit allem, was uns das Herz schwer macht, dem Gott anvertrauen, der uns in Jesus entgegenkommt. Du, Jesus, bist an meiner Seite. Gerade da, wo ich Schweres durchzustehen habe, da wo ich nicht weiß, wie es werden soll, wo Leid mich bekümmert und Angst nach meiner Seele greift, gerade da willst du mir begegnen. Du hast das alles selbst durchlitten. Du weißt, wie es um mich steht. Und durch dich ist auch Gott mir nahe. Mit seiner Liebe und Treue umfängt er dich und mich. So wird es uns vom Tenor gesungen werden: *„Es mag mir Leib und Geist verschmachten, bist du, o Jesu, mein und ich bin dein, will ich's nicht achten.“*

Vielleicht können wir die Kantate hören als innerliche Vorbereitung, wie eine Einstimmung in diese Haltung des Vertrauens, trotz allem: dass wir bereit werden, uns auf diesen Weg führen zu lassen. Damit wir uns angesichts von Leid und Schmerz nicht verlieren in die Fragen: Wo ist denn Gott? Wie kann er das zulassen! – so verständlich solche Fragen in wirklicher Seelennot auch sind. Die Kantate lässt uns hinschauen auf den Gott, der in Jesus gerade in solcher Seelennot an unserer Seite ist. Sie zeigt, wie wir uns durch Jesus von Gott angesehen und erkannt und umso mehr geliebt finden können. Mit den letzten Worten aus dem Tenor-Rezitativ: *„Fällt Not und Mangel gleich von allen Seiten ein, mein Jesus wird mein Schatz und Reichtum sein.“*

So im Glauben Halt und Zuversicht finden – und mehr noch: so im Glauben Freude und Glück finden auch in allem Leide – das können wir Menschen freilich oft nicht aus uns selbst heraus. Wir selbst oder, wie es in der Bibel und auch hier in der Kantate ausgedrückt wird: *„unser Fleisch“* hätte es gern einfacher und direkter. Wir wünschen uns Freude und ungetrübte Lust und wären am liebsten ganz und gar frei von Schmerzen und Angst.

Der Glaube aber reicht und trägt weiter. Er sagt uns, dass wir auch in Zeiten des Leids nicht von Gott verlassen sind, ja dass wir in solchen Erfahrungen vielleicht Gottes Nä-

he sogar besonders intensiv spüren und eine Gewissheit und eine Freude erleben können, die weit über unsere eigenen Glücksvorstellungen hinausgeht.

Ich erinnere noch einmal kurz an das Evangelium. Dort haben wir gehört, Jesus habe aus Wasser edlen Wein gemacht. Und nun denke ich: Vielleicht sind diese Worte des Glaubens so etwas wie dieses Wasser. Dass wir sie bedenken, dass wir ihnen nachspüren, das ist so, als wenn wir nach dem Beispiel der Diener in der Geschichte die Krüge füllen. Das ist das, was wir tun können.

Nun aber muss es uns geschenkt werden, dass aus diesem Wasser unserer Gedanken für uns der Wein eines lebendigen Glaubens wird. Deshalb wird schon im 2. Satz der Kantate um den Heiligen Geist gebetet. Denn der kann bewirken, wozu *„unser Fleisch“* nicht imstande ist. In die klagenden Worte aus dem Choral hinein wird von der Sopranstimme kunstvoll die Bitte hinein geflochten, die über das Klagen hinausführt: *„Das Fleisch ist schwach, doch will der Geist; so hilf du mir, der du mein Herze weißt.“*

Diese Bitte an Jesus, der uns so nahe ist, diese Bitte um den Heiligen Geist scheint mir über allem zu stehen, was danach gesagt wird. Der Bass bekräftigt daraufhin: *„Wer deinem Rat und deiner Hülfe traut, der hat wohl nie auf falschen Grund gebaut.“*

Zu solchem Vertrauen möge Gottes Heiliger Geist uns helfen. Und die Musik möge uns zu solch fröhlicher Zuversicht Herzen und Sinne öffnen.

Amen.